

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Ignaz W. Bal,
em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 12 kr.

Abonnement:
ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halb-
jährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganz-
jährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1.50.
Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl.,
halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das
Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden
billig berechnet.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren:
An die Redaction des „Ung. Israelit“
Budapest, Waikner Boulevard Nr. 1.
Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt
und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen,
auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Inhalt: Unsere Affaire mit Géza Ónody. — Die Israeliten von England. — Original-Correspondenz. — Wochen-
chronik. — Feuilleton. — Ein Vorschlag. — Epigramme. — Verhovayaden. — Der Anker. — Bilder-Auctionär. — Inserate.

Unsere Affaire mit Géza Ónody.

Unsere geschätzten Leser werden uns wohl das Zeugniß nicht versagen, daß seitdem die berüchtigt ge-
wordene Tissa-Erläuter Angelegenheit von Ónody als
ritueller Mord aufs Tapet gebracht wurde, wir die-
jenigen waren, welche in competentester Weise, als
schriftgelehrt, ein für allemal unser Veto und unsern
Protest gegen die Möglichkeit einer solchen Schandthat
erhoben. Dagegen nach den Stimmen, die sich tagtäglich
geltend machten, nicht mit Sicherheit zu behaupten
wagten, daß seitens einiger Juden nicht ein einfacher
Mord stattgefunden haben könne, wiewohl dies um so
unglaublicher war, als die Verdächtigung Schächter
betraf, die nach jüdisch-religionsgesetzlicher Vorschrift,
viel religiöser, viel sittlicher und moralischer fein und
leben müssen, als sonstige Laien. Ja, es war dies umso
unglaublicher, als der Mord an einem Sabbat geschehen
sein soll, sage an einem Sabbat, der von den ortho-
doxen Juden so scrupulös gehalten wird und gehalten
werden muß, daß nach dem so oft angebellten Talmud,
das einfache Lügen am Sabbat, als schwerere Sünde an-
gerechnet wird, wie an jedem andern Tage, um wieviel
weniger also war vorauszusetzen, daß gerade orthodoxe
Juden am Sabbat einen gemeinen Mord begangen. Wir
aber hielten uns trotzdem reservirt und bekämpften einzig
und allein den Antisemitismus, theils aus Humanität und
Liberalismus, theils aus ehrlichem Patriotismus, weil wir
die tiefstinnerste Ueberzeugung haben, daß diese aus
Deutschland und dem Kosakenreiche eingeschleppte Epi-
demie, dem theuern Vaterlande, dessen Wohl und Wehe
uns schon damals am Herzen lag, als die Herren
Fstóczy & Consorten noch kaum Gassenjungen waren,
mehr Schaden verursachen kann, denn Tausende von
ehrlosen Verhovay's ihm zu nützen vermögen.
Erst in jüngster Zeit, als die Vertheidiger der Ver-
dächtigten ihre monumentalen Eingaben veröffentlichten
und die gesammte anständige Presse ihre mächtige
Stimme erhob und allerhand Dinge über die Unter-
suchung an den Tag förderte, über welche der Genius

der Menschheit schamroth das Antlitz verhüllen und die
Barmherzigkeit selber um Rache gen Himmel schreien
muß, da traten auch wir mit der ganzen Wucht unserer
schwachen Kraft gegen die wohlorganisirte Ehrenräuber-
Bande ein! Und wir dachten: Du lieber Gott! wie
meeresstief müssen diese Ehrenmörder auf der Stufen-
leiter der Religion, Moral und Sitte im Allgemeinen
stehen, wenn sie so bar jedes Gewissens, jeder huma-
nität; jeder menschlichen Sitte und jeder — Vater-
landsliebe, eine solche unausdenkbare Schandthat, einer
ganzen Confession, die in allen civilisirten Ländern als
mächtiger Factor wirkt, in höchstansehnlichen Stellungen
auf allen Gebieten, gewaltsam aufzubürden?? Und wir
suchten und fanden. . . . So entstand unser jüngster
Artikel über Géza Ónody!

Nun wollen wir unser Recontre mit Herrn
Ónody erzählen:

Es war am 20. d., wir saßen gerade beim be-
scheidenen Male im Kreise unserer Familie, da traten
drei uns ganz unbekannte Herren, lauter starke, baum-
feste Männer in die Küchentüre und erkundigten sich
nach unserer Wenigkeit. Als wir dies gehört, verließen
wir unser Mahl, öffneten die Zimmerthüre und erkun-
digten uns in ungarischer Sprache nach dem Begehr
der Herren, sie zum Eintritt einladend. Kaum waren
sie eingetreten, da trat der scheinbar Jüngste derselben
vor und fragte uns: Wer wohl den Artikel über Ónody
in dem jüngsten „Ung. Isr.“ geschrieben haben mag?
und als wir hierauf die Gegenfrage gethan, was ihn
das interessire? und er sich selber als Géza Ónody
vorstellte, antworteten wir ihm ohneweiters, daß wir
auf Grund guter Information den Artikel geschrieben.
Herr Ónody überreichte nun sein bisher in der Hand
gehaltenes Stäbchen seinem Hintermanne, knöpfte seinen
Oberrock auf und griff in die Brusttasche. — Unwillkürlich
an Verhovay denkend — traten wir zwei Schritte zurück
und sagten: der Herr wird doch mit keinem Revolver
uns entgegentreten! Oh, nein, riefen die beiden Begleiter
Ónodys einstimmig. Und in der That war es keine
Schußwaffe mit Pulver und Blei, die Ónody aus der

Tasche zog, sondern eine — Schutzwaffe in Form einer Erklärung seiner Mutter. Nachdem er sie uns im legalisirten Originale vorgelesen hatte, sagte er, es sei unsere Pflicht, nachdem wir die Anklagen aufgenommen, auch das Dementi zu geben. Allerdings! sagten wir und verlangten das Original, doch derselbe überließ uns nur die Copie, die wir hier mit unsern Bemerkungen, die wir uns vorbehalten, nicht nur so wiedergeben, wie das Original sie hat, sondern selbst mit den in der Copie gestrichenen Stellen, die Herr Ónody, angeblich aus purer Schonung für uns, weggelassen wissen wollte! Herr Ónody mag daraus ersehen, wie wenig uns diese Erklärung — ohne erst untersuchen zu wollen, wie diese Erklärung entstanden, da Herr Ónody doch bekanntlich in **Hochdruck** und **Preßsachen** sehr geübt . . . imponirt und wie wenig sie jedem vernünftigen Menschen, der auch nur einigermaßen psychologisch zu urtheilen vermag — — imponiren wird und kann!

Im Großen und Ganzen hätten wir Herrn Ónody etwas mehr Schlaueit und Anstand zugetraut als diese Erklärung verräth. Wir reden gar nicht von der auffälligen Lückenhaftigkeit des Dementis, wir lassen ganz außer Acht, daß die Schwester des Herrn Ónody das Dementi mitunterfertigen hätte sollen . . . ist es sehr unzutun von einem so überaus „zärtlichen“ Sohne, wie Herr Ónody ist, einer alten, edlen und gebildeten Mutter, der er sein Dasein und wahrscheinlich auch, wie alle großen Männer, seine erste Bildung verdankt, in solchem etwas harten, um nicht zu sagen rohen, Tone sprechen zu lassen . . .

Sehr geehrter Herr Ónody! Wenn Sie sich gegen die sonstigen, gegen Sie vorgebrachten Anklagen nicht schlauer vertheidigen sollten, als durch ein solches Dementi, dann haben wir sehr wenig Hoffnung für Ihre „gute“ Sache, noch weniger aber Aussicht, Sie je in einem Ministerfauteuille sitzen zu sehen! . . .

Folgendes ist die Erklärung, die gewiß Jedermann nur ein Lächeln des Bedauerns abzwingen wird: und gegen die wir, wenn es nöthig sein sollte, vollgiltige Beweise zu erbringen im Stande sein werden.

Nyilatkozat!

Alólirott ezennel kijelentem, miszerint a „Der Ungarische Israelit“ czimű zsidóújságnak f. é. november 17-ki 46-ik számában „Géza Ónody, der Chef der Ehrenräuber-Bande in der Tisza-Eszlárer Affaire — — als Mensch“ czim alatt közölt cikkben fiamra, Ónody Gézára vonatkozó azon állítások, mintha ő engemet és nővérét törvényes örökségünktől megfosztott volna („er um ihre rechtmässige Erbschaft betrogen habe“); továbbá, mintha ő engemet, öreg anyját megtagadná és mintha engemet durván és nyersen elutasított volna, valahányszor én hozzá segélyért fordulni akartam („verleugnet seine alte Mutter und liess sie barsch und roh abweisen, so oft sie sich an ihn um Hilfe wenden wollte“); — ismétlem, ezen állítások nem egyebek mint alávaló, galád rágalmak és nemtelen kohlományok; mert ellenkezőleg tény az, amint az egész családunk is tudja, hogy

Géza fiam, fivérével egyetértőleg, ezen (zsidó szenny)-lap (Diese Worte sind in der Copie gestrichen) által hivatkozott leányomnak örökségét is ezekre menő tetemes összeggel önjószántából kiegészítette és növelte; s hogy továbbá engemet úgy a korábbi időben gyermeki támogatásában részesített, valamint ezt jelenleg is teszi.

Egyuttal legmélyebb utálatomat fejezem ki ezen (a zsidóságot oly annyira jellemző alávaló) (Auch diese Worte sind durchstrichen) eljárás fölött, hogy (elleneseinek) (Auch dieses Wort ist verlöscht) magán családi viszonyait, (s felül reá még) (Auch diese Worte sind ausgelöscht) kohlományokkal gonosz akaratulag elferditve, a piacra hurezcolják; sőt még attól sem rettennek vissza, hogy a szülő és gyermek közötti viszonyt meglazítani, s azt (egyenesen) (Auch dieses Wort ist im Original nicht) megmérgezni akarni törekednek, ily uton intézvén az egyéni becsület ellen (orgyilkos) (Dieses Wort ist auch durchstrichen) merényletet.

Kelt Budapestén, 1882. november 19-én.

Özv. Ónody Pálné,
szül. Darvas Borbála.

1016/1882 ügyszám..

Az általam 1016/1882. ügyszám alatt felvett jegyzőkönyv alapján tanusítom, hogy az általam személyesen ismert, Budapestén VIII. Mária-uteza 11. sz. alatt lakó magánzónó, özv. Ónody Pálné szül. Darvas Borbála urnó, ezen nyilatkozatot előttem sajátkezüleg aláírta. Budapestén 1882. Egyezernyolczszáznyolczvan-kettedik évi november hó tizenkilencedik napján.

Tokaji Nagy Lajos,
kir. közjegyző.

Daß wir selbst den Betrug um die rechtmässige Erbschaft, nur als On-dit hinstellten, wird wohl Jeder, der etwas deutsch versteht, wissen. Dagegen danken wir Herrn Ónody sehr, daß er sich durch das Zeugniß, daß er seine Mutter früher, wie auch jetzt unterstützt habe und unterstützt, ein wahrhaft glänzendes Testimonium paupertatis ausgestellt, wie es kaum seine ärgsten Feinde thun konnten . . . Wir und alle Welt kennen recht Viele, die in ärmlichen Verhältnissen ihre noch ärmeren alten Eltern unterstützen, wohlhabende jüdische Kinder aber, die ihre Eltern blos unterstützen, kennt die Welt nicht, denn solche erhalten ihre Eltern reichlich und ein Chevalier à la Ónody, der im Interesse einer verschwundenen Bauerndirne und ihrer Mutter schwere Hunderte verreis, (Freilich war dies eine Geschäftsreise) der unterstützt blos eine alte Mutter! Hören Sie einmal, geehrter Herr Ónody, was der „unmoralische“ Talmud über Wohlthätigkeit im Allgemeinen und speciell über die Pflicht der Kinder gegen Eltern lehrt: Da heißt es: Einem Armen, der einst bessere Tage gesehen, muß man nicht nur sein Auskommen verschaffen, sondern auch zu seinem gewohnten Luxus verhelfen, so z. B. muß man ihm selbst zu einem Reitpferde verhelfen, wenn er an einem solchen gewohnt war! Kinder aber, ruft er, sind verpflichtet betteln zu gehen, um ihre Eltern zu „unterstützen“! Und Sie

„unterstützen auch Ihre alte Mutter“. Von welcher Ausgiebigkeit übrigens die der Mutter geleistete Unterstützung war, zeigt die unleugbare Thatsache, daß die alte Frau Onody sammt ihrer Tochter seit Jahren in Kellerwohnungen vegetiren. Wie wir über das zärtliche kindliche Verhalten des Herrn Onody gegen seine Mutter genau unterrichtet sind, wollen wir hier mittheilen, daß Herr Onody seiner Mutter vor Ausfertigung ihrer Erklärung 15 fl. eingehändigt hat.

Wir wollen das Verhältniß zwischen Kinder und Eltern lockern, behaupten Sie, respective Ihre Frau Mutter, risum teneatis amici! Sind wir denn ein gewisser Sicherheitscommissär und haben wir es etwa mit einem M. Scharf zu thun???

So viel vorläufig für Herrn Onody und nun noch ein Wort an Herrn Verhobay, der in seinem „Ügyetlenség“ die insam lügenhafte Behauptung aufstellt: der Talmud lehre falsche Zeugenaussage und Meineid: Nun denn, wir erklären Herrn Verhobay solange als ehrlosen Schuft und insamen Lügner, und er betrachte sich insolange als von uns gehohlet, bis er uns dies nicht aus dem Talmud beweist.

Bak.

Die Israeliten von Rußland

nach den neuesten Berichten der „All. Jsr. Univ.“

Dank den ausdauernden Anstrengungen, die zu Gunsten der russischen Flüchtlinge gemacht worden sind und an denen Anfangs unser seliger Colleague H. Charles Netter und sodann unser Colleague H. Veneziani einen so hervorragenden Antheil genommen haben, hat die Anhäufung der russischen Flüchtlinge in Brody, die für uns Alle der Gegenstand ernster Besorgnisse gewesen ist, ein Ende genommen, und es bleibt nur noch eine ziemlich kleine Anzahl von Flüchtlingen zu placiren: die Mitwirkung der Gemeinden und Comités werden uns gestatten, dieses bald zu thun. 12- bis 15,000 Personen sind placirt worden, die einen in Europa, der größte Theil in Amerika und die anderen endlich in ihrem eigenen Heimathlande, wohin sie zu repatriiren der neulich eingetretene Ministerwechsel gestattete. Es ist für uns eine tiefe Genugthuung und wird es für alle unsere Mitglieder, für alle edlen Spender, die uns unterstützt haben, sein, dieses Werk, dessen Schwierigkeiten uns oft in Verzweiflung versetzt haben, vollbracht zu sehen. Man kann in Rußland die so schmerzliche Krisis, welche das Judenthum soeben durchgemacht hat und deren Leiden durch die israelitische Barmherzigkeit geheilt sind, als beendet betrachten. Die Comités von Berlin und London, die Alliance von Wien, das Comité von Brody, das Specialcomité von Paris, die Aid-Society von New-York haben alle zu diesem glücklichen Resultate beigetragen. Herr Baron von Hirsch hat besonders ein Recht an die öffentliche Dankbarkeit für die dem Werke von ihm gegebene Unterstützung, und Alle werden sich mit uns vereinigen, um Herrn Veneziani zu danken, der im Namen desselben nach Brody gegangen, dort

mehrere Monate geblieben ist und dieses so schwierige Werk, für das es der vereinigten Anstrengungen des Judenthums bedurfte, zu gutem Ende gebracht hat.

— Der berühmte General Tottleben, Gouverneur von Litthauen, hat soeben den russischen Israeliten einen kostbaren Beweis seiner edlen Gesinnung gegeben; man ist glücklich, diese berufene Stimme die großen Ideen der Toleranz und die Ansichten eines wahren Staatsmannes proclamiren zu hören. Schon im vergangenen Jahre, zur Zeit der Unruhen, haben die energischen Maßregeln des Generals Tottleben die Ausplünderung der Israeliten seiner Provinz verhindert. In diesem Jahre sprach der General in den letzten Tagen des Monats September in Kowno beim Empfang einer Deputation Folgendes: „Ich weiß, daß die Juden des Bezirks von Kowno trotz ihrer numerischen Inferiorität doch einen mächtigen Theil der Bevölkerung bilden, aber ich weiß auch, daß sie ihren Einfluß nicht mißbrauchen, sondern ohne Egoismus und Parteilichkeit sich den Interessen der Gemeinde hingeben. Ich würde daher wünschen, daß die Stimmen und die Ansichten der Juden in den Gemeinderathsversammlungen gehört würden. Durch die freundschaftlichen Beziehungen der Gemeinderäthe ohne Unterschied der Religion und durch eine vollständige Harmonie in der Gemeindevertretung kann das Gedeihen Ihrer Stadt gefördert werden.“

Wir hoffen, daß diese Worte und die Beispiele des Generals Tottleben ihre Früchte tragen werden. Die Leichtigkeit, mit welcher der neue Minister in Rußland und die österreichisch-ungarische Regierung bei den neulichen Unruhen von Preßburg und anderen kleinen Ortschaften die Unordnungen bewältigt haben, beweist klar, was die Regierungen thun können, um eine Agitation einzuhalten, welche für Alle so traurig gewesen und unter der die Israeliten so viel zu leiden hatten.

Original-Correspondenz.

Eperies, (Preßburger Com.) am 20. November 1882.

Hochgeehrter Herr Redacteur!

Gestatten Sie gefälligst, daß ich in der mir nun schon doppelt unliebsamen Angelegenheit zur Vertheidigung eines edel denkenden Menschen die Spalten Ihres g. Blattes in Anspruch nehme. Ich meine die traurige Thatsache, welche ich in Nr. 44 a. c. des „Ung. Jsr.“ einrücken ließ und die daraus entstandene Polemik zwischen den Correspondenten aus Altsohl und Eperies (Sároser Comitát).

Ich habe bloß dem Herrn Δ einige Worte zu sagen: Hätten Sie nur mich angegriffen, so hätte ich Ihnen, von Ihrem Standpunkte die Sache betrachtet, Recht geben müssen: aber Sie thaten dies nicht, sondern griffen einen Menschen an, dessen edles Herz sich ob dieses thatfächlichen Barbarismus' indignirte: Uram, ez sok! — — — Wie meinen Sie das: der Herr Correspondent aus Altsohl hätte erst Erkundigungen einziehen müssen?

Wahrlich, nach dieser Logik müßte man erst Erkundigungen einholen, ob ein Ertrinkender der Ret-

tung würdig ist! . . . Einen solchen Menschen wollen Sie lächerlich machen???

Ich will die Gefälligkeit der löblichen Redaction nicht mißbrauchen, und daher kann ich Ihre Rädigungen nicht eingehender würdigen.

Es wird mir Niemand, der meine Notiz gelesen, den Vorwurf machen können, daß ich Jemanden verleumden oder denunciiren wollte; — ich erhob bloß im Interesse der Humanität meine Stimme.

Zur Reputation meiner Ehre muß ich jedoch bemerken, daß dieser Fall in Eperies, im Preßburger und nicht im Sároser Comitate, sich ereignete.

Ignaz Gipsz.

Altsohl, 21. November 1882.

Selbst in der Phantasie konnte ich es kaum ahnen, daß meine harmlosen und in keiner Weise als verlegend niedergegeschriebenen Worte über eine cause célèbre der Chewra-Raditscha in Eperies mit einem armen Mitgliede derselben einen Delta-Mann von dort so sehr aus dem Häuschen bringen konnten, daß es demselben weniger darum zu thun ist, die mit voller Namensfertigung gebrachte Notiz zu dementiren, oder wenigstens dieselbe auf das richtige Maß ihrer Wirklichkeit zurückzuführen, als vielmehr in bramarbasirendem Tone eine Strafpistel gegen mich vom Stapel zu lassen, weil ich es per fas et nefas gewagt, auch ein Wörtchen in die Angelegenheit dreinzureden. Die Sache scheint dem Herrn „ohne Mandat“ so sehr in den Kopf gestiegen zu sein, daß er in seinem Paroxysmus über meine Nadelstiche entrüstet aufschreit, während er bei dem tiefen Messerschnitt der Redactionsbemerkung auffallend apathisch blieb. Denn Eins von Zweien ist möglich: entweder die Meldung des Herrn Gipsz ist apokryph und mir in böswilliger Absicht mitgetheilt und die Ehrenhaftigkeit eines Leo Holländer an der Spitze eines Vereines gibt dieser Annahme eine breite Unterlage — obschon die Sache eigentlich nicht widerrufen wurde —, so sind doch die Anmerkung der Redaction wie auch meine Worte ganz gegenstandlos und Herr Delta-Mann wollte mit seiner Replik nur gezeigt haben, wie sehr er an Irritabilität der Nerven leidet; oder aber Herr Gipsz hat einen Sachverhalt dargestellt, wie er sich eben abgespielt und ruft über ein solches Unrecht die Leser dieser Blätter an, Mittel anzugeben, wie einem derartigen Unfug beizukommen wäre, dann haben Sie doch Herr Delta-Mann umsonst den Mund vollgenommen, denn nichts calmirt den Schmerz, den man dem armen Manne durch eine solche Expression zugesügt und man hat es wirklich nöthig, „Begriffe über Humanität zc. aus Altsohl zu bestellen“.

Zum Schlusse nur noch eine Bemerkung. Aus welchem Worte meines Schreibens haben Herr Replizent eine Drohung mit der öffentlichen Geißel entnommen? Somit glaube ich die Debatte als geschlossen, da auch ich nicht minder wenig Lust verspüre, mich in eine weitere Polemik einzulassen. *)

Amitai.

*) Das Ganze war ein qui pro quo, wie aus der Correspondenz aus Eperies, im Preßburger Comitatz, ersichtlich ist.
D. Red.

Heves, den 21. November 1882.

Geehrter Herr Redacteur!

Gestatten Sie mir, daß ich diesmal von einer derartig nützlichen Institution die Leser Ihres gesch. Blattes in Kenntniß setze, die es wahrlich verdient in die Oeffentlichkeit gebracht zu werden. Ich thue dies um so eher und freudenvoller, da ich von der Hoffnung beseelt bin, daß Nachfolgendes vielleicht auch in andern Gemeinden Widerhall finden dürfte, und so erlaube ich mir denn g. Herr Redacteur, um Aufnahme folgender Zeilen zu bitten.

Unser Rabbiner, Herr Jacob Elfer, trotzdem daß er erst vier Wochen in unserer Gemeinde wirkt, hielt es für gut, gestützt auf dem allgemeinen Wohlthätigkeitsfinn der hies. Gemeindeglieder, einen „Talmud-Thora“ verbunden mit einem „Malbisch-Arumim“-Verein dieser Tage, ins Leben zu rufen.

Welch edler Zweck es ist Arme zu unterstützen und armen verlassenen Schulkindern das Winterkleid umhüllen zu können, um sie vor dem Frieren zu bewahren, ist Jedem bekannt. Welche geistige Nahrung es sei, dürftige Kinder mit den nothwendigen Schulrequisiten zu versehen, weiß Jeder und dennoch fehlt diese philanthropische Institution in gar vielen Gemeinden, wo vielleicht der Armen weniger gedacht wird. Wenn auch unsere Gemeinde bisher eines derartigen Vereines entbehrt und entbehren mußte, weil es an Anregern gefehlt, so sehen wir nur einer um so bessern Zukunft entgegen, daß der Verein unter dem Präsidium unseres geliebten Rabbiners desto mehr Wurzel schlagen wird, und jedes Familienhaus nach Maßgabe seiner Kraft die gemeinnützige Institution zu heben bestrebt sein wird.

Der Verein zählt bereits 54 Mitglieder und wird außer den 50 fr. Einschreibgebühr von jedem Mitgliede ein Wochenbeitrag von 5 fr. geleistet. Und da wir auch solche Herren zu nennen in der Lage sind, die eine Einschreibgebühr von 5—10 fl. erlegten, ist der Verein bereits im Stande auch schon im heurigen Jahre für Bekleidung armer Schulinder das Seinige zu thun.

Wie ich erfahren, soll die Vertheilung von Kleidungsstücken an hies. Kinder am ersten Chanukatage mit einer kleinen Feierlichkeit verbunden, stattfinden. Es ist wahrlich wünschenswerth, daß in jeder Gemeinde diese humanitäre Institution ins Leben gerufen werde. Gestatten Sie nur noch g. Herr Redacteur, öffentlich Herrn Rabbiner Elfer und Herrn Dr. Blau Schulpräses für das ersprießliche Gedeihen ihrer vielseitigen Bemühungen für die hies. israelitische Schule zu danken und gebe Gott, daß sich in jeder isr. Gemeinde Männer finden mögen, das Wohl Anderer zu befördern.

Gelegentlich der Installation des Rabbiners Herrn Elfer, wurde derselbe mit einem recht prachtvollen Geschenke vom hies. isr. Frauenverein beehrt.

Für den Verein zum „Rothem Kreuz“ findet in den nächsten Tagen ein Concert im hies. Stadthaus-jaale statt, bei welchem einige hiesige israel. Mädchen mitwirken.

M. Fischhof.

Wochenchronik.

* * * Gegen Zstóczy hat die Staatsanwaltschaft einen Prozeß anhängig gemacht. — Darauf haben wir längst gedrungen, und wiewohl wir nicht gerade eine Bestrafung Zstóczy's erwarten, so ist doch eine moralische Niederlage Zstóczy's auch ein Gewinn! . . .

* * * Wie wir in den Tagesblättern lesen, gründen die Herren Zstóczy, Ónody: E. Szalay und Meßlényi einen Club unter dem Namen Hazaki (= Haza-Vieh) Kör, (Lucus a non lucendo) in welchen auch Nicht-angeordnete, aber „edle“ Gesinnungsgegnossen eintreten können!

* * * So oft Verhobay die Backen gegen die Juden voll nimmt, spricht er seltsamerweise immer von vier-zehn Millionen, wie wenn sämtliche Bewohner der Stefanskronen aus seinem „Ügyetlenség“ sprechen würden . . . Indessen ist der „trostlose“ Mann bloß ein Nichtianer (= Viech-tianer), der sein eigenes Ich an die Stelle des Alts setzt . . .!

* * * Unter dem Titel *התורה והמצוה* ist die zweite, vermehrte und verbesserte Auflage des ung. Religionsbuches vom Herrn Religionsprofessor Dr. Israel Bat erschienen. Wir behalten uns es vor über dasselbe eingehend zu sprechen. Das Werk ist dem hochherzigen und edlen Förderer jüdischer- und Schulinteressen, Herrn Adolf v. Györgyei und seiner hochherzigen Frau der Frau Amalia v. Györgyei geb. v. Schoßberger gewidmet.

* * * Von Herrn Sella erschien soeben die Fortsetzung seines „Talmud-Schatz“, nämlich, Traktat Sabbath. Nächstens werden wir es ausführlicher beleuchten.

Feuilleton.

Aus dem Leben.

An einem Freitag Abend war es. Die jüd. Bewohner des Städtchens B. verließen soeben gruppenweise das Gotteshaus, sich gegenseitig mit dem üblichen „Gut Schabbos“ begrüßend. Die jüngsten Tagesereignisse auf dem Heimwege besprechend, gelangte ein Jeder in den Kreis seiner Familie; so auch Rabbi Efraim Holleschauer, der mehrjährige Vorsteher der kleinen Gemeinde. Derselbe ist trotz seiner 60 Jahre, ein noch recht stattlicher Mann, wenn auch schon manche Furche auf seinem sonst schönen Antlitz bezeugen, daß er schon viele Klippen auf der ungestümmen See des menschlichen Lebens umschiffen mußte, und viele heimtückischen Schicksalsschläge gegen seinen Lebens Kahn anprallten. In der That hat in Folge des jähren und herben Verlustes seiner innigstgeliebten Ehegattin, mit welcher er nahezu drei Decennien in ungetrübtem Eheglücke verlebte, und vor einigen Jahren das Zeitliche segnete — sein Lebensschiffchen zu zerschellen gedroht, wenn nicht seine einzige Tochter, an der er mit väterlicher Liebe hing — bestrebt wäre, durch zärtlichste Hingebung und sorgfältigste Ausdauer, seine angegriffene Gesundheit zu stählen, durch herzinnigliche Trostesworte den ermüdeten Geist aufzufrischen.

Judith — so hieß seine Tochter — war das verkörperte Ideal jungfräulicher Schönheit, sie war mit allen geistigen und körperlichen Vorzügen weiblichen Liebreizes ausgestattet, einer der glänzendsten Juwelen in der Krone ihrer Tugenden war unstreitig die echt jüdische Frauenmilde, die stets von ihrem heitern und ausdrucksvollen Gesichte herunterzulesen war. Als also Rabbi Efraim mit scheinbar ruhiger Festtagsstimmung beim Eintritte in seine Wohnung, seiner Tochter „Gut Schabbos“ wünschte, bewillkommte sie ihn wie gewöhnlich auf's herzlichste. Rabbi Efraim hieß die Engel Gottes, die nach alter Sage einen jeden frommen Juden zum Sabbatabend besuchen, willkommen, legte alsdann seine Hände auf das geliebte Haupt seiner Tochter, ertheilte ihr den usuellen väterlichen Segen, worauf ihm seine Tochter mit kindlicher Pietät und mit Inbrunst seine Rechte küßte. Nach dem Küsschen, wurden laut Vorschrift die Hände gewaschen, daß Essen wurde aufgetragen, und bei gemüthlicher Conversation auch verzehrt. Als Rabbi Efraim die „Semirots“, die er sonst, mit seiner angenehmen Stimme zum Entzücken seiner Tochter in den herrlichsten Melodien zu singen pflegte, heute nur so einfach vortrug, dann erst gelangte sie zur Ueberzeugung, daß die sonst heitere Stirne ihres Vaters ungewöhnt ist, und mit banger Besorgniß frug sie ihren Vater um die Ursache dieser plötzlichen düstern Stimmung.

Lieber Vater, — sagte Judith, — insolange Du noch um meine Zukunft im Zweifel warst, und mich gerne schon an der Seite eines zärtlichen Gatten sehen möchtest, hattest Du noch eher Grund und Ursache besorgt zu sein, daß vielleicht die Vorsehung Deinem Wunsche nicht willfahren wird. Jetzt aber, da ich mich mit einem ebenso lebenswürdigen charaktvollen als vielseitig gebildeten Mann, mit dem uns schon theuer gewordenen Elieser verlobte, an dessen Seite ich mit göttlichem Beistande das ungetrübteste Eheglück zu genießen gewärtige, Du aber auch hoffentlich den Abend Deine Jahre in unserm Zirkel verlebend, an unserem Familienglücke theilnehmen wirst — hast Du Väterschen wahrlich keine Ursache mit unserem Schicksale unzufrieden zu sein. Diese aus den geheimsten Falten ihres Herzens kommenden Trostesworte, machten zwar auf Rabbi Efraim einen momentan guten Eindruck, so daß er mit anscheinend besserer Gemüthsstimmung, das sabbatliche Mahl beendete. Nach dem Besuchen erst aber erwiderte Rabbi Efraim seiner Tochter und sagte: Eben um Deine Zukunft, mein Kind, bin ich besorgt, denn ist auch Dein Elieser ein genialer Mann, der, trotzdem er bis heute seine Zeit dem Studium widmete, dennoch nöthigenfalls einen guten Kaufmann oder Deconomen abgeben, und in der Lage sein wird, seiner Familie eine anständige sorgenfreie Existenz zu gründen, in diesem dem Materialismus huldigenden Zeitalter aber, ist der sonst auch nicht leichte Kampf um's Dasein ohne größeres Baarvermögen ein doppelt schwieriger. Die kleine Barschaft aber, die ich von meinem Geschäfte für Dich zu reserviren im Stande war, wird kaum dazu hinreichen Dir die allernöthigsten Ausstattungsgegenstände anzuschaffen und unseren nächsten Bekannten und Verwandten ein standesgemäßes

Hochzeitsmahl vorzubereiten. Elieser aber hat seine kleine Erbschaft zu seiner Ausbildung allein verwendet. Nur aber, meine Judith, verzagen wir nicht, der Allgütige wird in seiner väterlichen Gnade auch auf uns das Füllhorn seiner himmlischen Segnungen ausschütten: Gott gebe es!

Nach diesem Gespräche begaben sich Beide zur Ruhe; aber zu sehr war Rabbi Esraim von Sorgen gequält, denn nur glücklich und sorgenfrei möchte er seine einzige Judith an der Hand ihres Gatten sehen; der Schlaf konnte sich seiner nicht bemächtigen; er konnte den Sturm in seiner Seele nicht dämpfen, die Mitternachtsstunde war längst vorüber, als er einschlief, bevor er seine Seele dem Ewigen befohl.

Des Morgens kleidete sich Rabbi Esraim in seine sabbatlichen Gewänder, wollte soeben in die Synagoge gehen, als der freundliche Briefträger des Ortes auf der Hausflur ihm ein auf seine Adresse recommandirtes Schreiben übergab. Er eilte mit diesem Briefe zu seiner Tochter, ließ denselben sofort öffnen und ersuchte seine Judith, ihm denselben vorzulesen. Judith faltete den Brief hastig auf und las:

Cleveland, im Januar 18...

Geehrter Herr! Es wird Sie wohl überraschen, wenn Sie diese Zeilen empfangen, denn Sie haben schon gewiß an Ihrem ehemaligen Geschäftsführer, dem Sie eine väterliche liebevolle Erziehung angeeignet ließen, ihn später mit Ehren, fast unbegrenztem Vertrauen auszeichneten, vergessen, der dann undankbar und pflichtvergessen genug war Ihr Vertrauen zu mißbrauchen und Ihr Eigenthum zu stehlen. Mein Herr! Glauben Sie mir, es war mehr meiner Jugend als meinem Leichtsinne zuzuschreiben, wenn ich in die Gesellschaft des Geza Dudódi gerieth, der mich dazu bewog, Ihrem Geschäfte des Nachts verschiedene werthvolle Waaren zu entnehmen, diese um wahre Spottpreise zu verschleudern, und den Erlös mit ihm in berüchtigten Häusern zu vergeuden. Nachdem ich allzuoft seinen teuflischen Rath befolgte, und nur er allein von meinem Verbrechen Kenntniß hatte, war ich das willenlose Werkzeug seiner unerfättlichen Genußsucht, denn stets drohte er mir, so ich ihm nicht das nöthige Geld zur Befriedigung seiner thierischen Leidenschaften hergab, mich dem competenten Gerichte zu überliefern. Als er aber zur Gewißheit gelangte, daß mein Verbrechen schon an das Tagelicht kommen muß, war es der Elende, der mich dem Gerichte anzeigte, gegen mich Zeugenschaft ablegte und mit wahrer Schadenfreude sah er meiner Verurtheilung entgegen. In schrecklicher Seelenpein verbrachte ich die drei Jahre der Gefängnißhaft, aber was mir am meisten weh that, war, daß ich Ihnen, mein Wohlthäter, einen solch immensen Schaden verursachte, und nicht die Fähigkeiten in mir fühlte, Ihnen je diesen zu ersetzen. Aber wahrhaft beispießlos ist Ihre Milde und nie wird diese aus meinem Gedächtnisse schwinden, denn als ich das Gefängniß verließ, erst dann fühlte ich recht die Trostlosigkeit meiner Lage; meine ehemaligen Genossen wandten mir den Rücken und wollten mich nicht mehr kennen, und fast

war ich nahe daran, nachdem ich einige Tage hungernd umherirrte, meinem Leben ein freiwilliges Ende zu bereiten, und in den kalten Fluthen des Stromes mein ewiges Grab zu finden, und dergestalt den bitteren Leidenskelch bis zur Neige zu leeren. Da trafen Sie mich durch göttliche Fügung, sprachen mir Muth zu, beschenkten mich mit Kleidern und riefen mir, mein Heil im Amerika zu suchen und händigten mir die nöthige Summe zur Ueberfahrt in die neue Welt ein, nachdem Sie mir mit fast väterlicher Fürsorge fleißiges Arbeiten, Meidung schlechter Gesellschaften und Ehrlichkeit im Geschäftsverkehre warm ans Herz legten. Wie oft bewunderte ich später diese Großmuth und diesen grenzenlosen Seelenadel! Ich befolgte in der That Ihre wohlgemeinten Rathschläge, und der Erfolg ist nicht ausgeblieben, durch meine rastlose Arbeit erwarb ich mir ein Vermögen und ich verfüge heute über Realitäten im Werthe von mindestens 50,000 Dollar. Geehrter Herr! Ich finde, daß die Sprache zu arm ist, um Ihnen für Ihre Wohlthaten nur annähernd danken zu können. Wollen Sie wenigstens die inliegende Anweisung auf 10,000 fl. als Ihr rechtmäßiges Eigenthum empfangen. Nach meinem Dafürhalten genügt dieser Betrag kaum, um den thatsächlichen Schaden, den ich Ihnen verursachte, wie auch die laudensüblichen Interessen — zu decken. Seien Sie überzeugt, daß ich mit aufrichtiger Buße mein Verbrechen bereuete, verzeihen Sie also einem reinigen Sünder, vielleicht wird auch der Allgütige meine Jugendfehler mit Nachsicht beurtheilen und die Strenge des Urtheils mildern. Möge Sie der Allgütige noch recht lange in Glückseligkeit und Freude leben lassen, es ist dies der Herzenswunsch Ihres dankbaren Dieners

Jvan Simankai. *)

Eine Thränenperle umflorte das Auge der Judith, als sie die Vorlesung des Briefes beendete; aber auch Rabbi Esraim konnte seinem Thränenstrome nicht Einhalt gebieten und schluchzend umarmten sich Vater und Tochter. Hat schon das Bewußtsein, seiner Tochter durch die unerwartet gekommene Baarsumme eine sorglose Existenz zu gründen, den Rabbi Esraim in die freudigste Stimmung versetzt, weit mehr vergnügte es ihn, daß er einen auf Abwege verirrten, schon am Abgrunde des Lasters stehenden Menschen, als nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft wiedergab. Die Freudensbotschaft wurde naturgemäß auch dem Bräutigam unverzüglich überbracht, und Elieser eilte in die Arme seiner überglücklichen Braut; der Rest des Sabbaths wurde in Freude und Wonne verbracht. Und wieder hat der Abend seine schwarzen Schwingen über die Gegend ausgebreitet, aber nicht mehr war das Herz des Rabbi Esraim von Sorgen gequält, sondern es wurden dem Ewigen Psalmen Dank- und Lobesprüche gesungen; Rabbi Esraim erhob den Freudenskelch und andachtsvoll sagte er: Gott ist mein Heil, ihm vertraue ich und fürchte Nichts.

*) Daß der Schreiber dieses Ond., der größten Schurkerei fähig hält, ist sehr richtig, aber daß ein Jvan einer menschlichen Regung fähig wäre, ist ganz — unpsychologisch. D. Red.

Den Kelch des Heils hebe ich empor und rufe an den Namen Gottes!

Varannó, im Marcheschwan 5643.

Nathaniel Lánzi.

Ein Vorschlag.

„Und die'n Stock mußt Du zur Hand nehmen,
Mit welchem allein Du Wunder wirken kannst.“
(II. B. M.)

Herr Werhováž geberdet sich untröstlich (ist nämlich nicht bei Trost) darüber, daß Alle, die ihn mit der Wahrheit verlegen, ihm ritterliche Genugthuung mit dem Säbel oder der Pistole verweigern. Thut's ihm denn nicht mehr Bartót's Stock? Oder hat er schon in seiner Kindheit von seiner Mutter Prügel bekommen, wenn er an eine andere Genugthuung, als an eine ritterliche mit Stich- oder Schußwaffe nur zu denken wagte? Herr Werhováž, der doch seit einer Zeit sehr viel in jüdischer Geschichte und Literatur macht, sollte denn doch keine solche Unkenntniß der Bibel an den Tag legen und wissen, daß gleichwie bei Pharao, der ägyptischen Majestät, der Appell an die Gerechtigkeit, Wahrheit und Wohlständigkeit nicht verfangen wollte und daher nur noch der Stock Mosis die verheißenen Wunder bewirken konnte, ebenso kann ihm und beziehungsweise der unverfälschten öffentlichen Meinung nur noch der Wunderstock Bartót's — wenn es auch nicht der Stock eines Semiten ist — gebührende Genugthuung geben.

Wenn es jedoch Herrn Werhováž nach einer ritterlichen Genugthuung durch Pulver und Blei unwiderstehlich gelüftet, so bleibt es ihm ja unbenommen, sich dieselbe selbst zu geben.

Justitia.

Gnomen.

Wer die Menschen für große Zwecke gewinnen will, muß ihnen in kleinen Dingen nachgeben.

*

Nirgends hat der Satz: *variatio delectat* mehr Geltung, als bei der Kanzelberedtsamkeit. Je mehr Abwechslung die Predigt bietet, desto mehr fesselt sie das Interesse der Hörer.

*

Willst Du Deine Hörer zu Dir emporheben, dann mußt Du zu ihnen hinabsteigen; d. h. theile ihnen Deine Ideen in ihrer Sprache mit.

*

Die schlechtesten Menschen klagen am meisten über die Schlechtigkeit der Welt. Woher kommt das? Daher, weil wir Menschen die ganze Welt nur durch den Spiegel unser eigenen Subjectivität betrachten. Es bedarf eines äußerst hohen Grades von Geistes- und Herzensbildung, um ganz objectiv urtheilen zu können.

*

Die schönsten Institutionen, die größten Fortschritte der Menschheit haben fast ausschließlich menschliche Selbstsucht zur Quelle. Sollen wir deshalb wegen der Ursache auch die Wirkung geringschätzen?

Rein! denn auch das mit thierischen Excrementen bedüngte Feld trägt den üppigsten Pflanzenwuchs.

*

Es gibt keine vollkommen ausgeprägte Individualität. Nur die Veränderung und Künsterei sind constant.

*

Man behauptet, daß der beste Probierstein für den wahren Gehalt der Freundschaft das Unglück wäre. Ich bezweifle dies. Kannst Du, der Du im Unglücke die Hilfe Deines vermeintlichen Freundes genieße, denn wissen, wie viel dabei auf Rechnung des allgemeinen Humanitätsgefühles oder gar der Eigenliebe des Helfenden zu setzen ist? Den wahren Freund erkennst Du am besten in der Freude. Wenn Du die feinen Nuancen der menschlichen Psyche zu unterscheiden im Stande bist, dann wisse, daß Jener der wahre Freund ist, der an Deiner Freude ohne die leiseste Regung von Neid innigen Antheil nimmt. Das ist das echte Gold der Freundschaft.

Sigetvár . . .

Dr. Julius Klein.

Verhovayaden.

Da Verhovay unter der stehenden Rubrik „Tiszalari büntény“, sein eigene Schmutzwäsche sowohl, wie sonstige Infamien bringt, so eröffnen wir hiermit eine Rubrik unter dem Schlagwort: Verhovayaden unter welcher wir stets einige Gaunereien, sowenig auch diese in unser Blatt passen, bringen werden. Dieselben werden sich insofern vortheilhaft von den Nachrichten Verhovay's auszeichnen, daß sie unbestritten wahr sein werden.

1. In Wien wurde ein gewisser Fekete von einem Christen à la mehrerer Antisemiten, erschlagen und beraubt.

2. Zwei gefährliche Burschen aus der Josephstadt, Josef Bayer mit dem Spitznamen „Kufuruzpeti“ und Carl Tirschnit der „Kodi“ genannt, hatten jüngst dem Tagelöhner Michael Hariner in der Fuhrmannsgasse, als dieser in betrunkenem Zustande aus dem Wirthshaus kam, die Uhr geraubt und wurden zu zwei Jahren Kerker verurtheilt.

(Fortsetzung folgt.)

Der Anker,

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Versicherungen in Wien.

Im Monat Oct. l. J. wurden 564 Versicherungs-Anträge im Betrage von fl. 1.169,930 eingereicht und 470 Polizzen für fl. 952,064 ausgefertigt, daher seit 1. Jänner 1882 fl. 5062 Anträge per fl. 11.074,299 gezeichnet und 4668 Verträge per fl. 9.177,126 ausgestellt wurden. Die Einnahme betrug im verflossenen Monat an Prämien fl. 123,806, an Einlagen fl. 115,215, in der zehnmonatlichen Periode seit 1. Jänner 1882 an Prämien und Einlagen zusammen fl. 2.488,848. — Für Sterbefälle wurden bisher im laufenden Jahre fl. 690,742, seit dem Bestehen der Gesellschaft fl. 11.348,270 ausgezahlt.

Ende Mai fand die Repartition der am 1. Jänner 1882 fällig gewordenen wechselseitigen Ueberlebens-Affo-

ciation, sowie einer Versicherungsgruppe auf den Lebensfall mit bestimmtem Capitale u. Antheil am Gewinne statt. Das Ergebniß der erstern ergab gegenüber der gewöhnlichen Versicherung auf den Lebensfall mit fixem Capitale ein Mehrerträgniß von durchschnittlich 25%; bei der letzteren betrug der Gewinnantheil $41\frac{1}{2}\%$ des versicherten Capitals, so daß für je fl. 1000 Versicherungssumme fl. 1415 ausbezahlt wurden.

Laut legtem Rechenschaftsberichte betrug am 31. Dezember 1881 der Versicherungsstand 78,234 Verträge mit fl. 125.502,950.14 versichertem oder gezeichnetem Capitale und fl. 44.504 96 Jahresrente und die Gewährleistung von fl. 30.748,225.36.

Der Bücher-Auctionär.

In dem Antiquariat **Jul. Weiß'**, Innere Stadt, (weiße) Schiffgasse Nr. 8, sind folgende Bücher zu haben und auf Bestellung durch die Expedition dieses Blattes prompt zu beziehen:

Florian Fables. Mit grammatischen, historisch-geographischen und mythologischen Bemerkungen und einem Wörterbuche. Herausg. v. Dr. Ed. Hoche 30 fr.

Die **Gartenlaube.** Illustriertes Familienblatt. Jahrg. 1877. Hftbddd. fl. 2.
1863. Jahrg. fl. 2.
1868. Jahrg. fl. 2.
— 1865. 1866. à Jahrgang fl. 2.
— 1874, 1875, 1877, 1878, 1879 à Jahrg. fl. 2.

In diesem Antiquariate werden allerlei Bücher und Musikalien im Großen wie im Kleinen, preiswürdig gekauft und billigt verkauft. Bei größeren Bestellungen wird auch Rabatt gewährt.

Inserate.

Elegante Anzüge.

Ueberzieher . . . von fl. 11	Anzüge Trauer von fl. 30
Ueberzieher wasserdicht „ „ 20	Hosen Mode . . . 4
Ueberzieher Trauer „ „ 24	Knaben-Ueberzieher „ „ 10
Priester-Ueberzieher „ „ 20	Knaben-Anzüge „ „ 13
Anzüge complet . . . „ 14	Livree-Anzüge . . . 25

und höher bis zur feinsten Gattung im selben Preisverhältniß.

Die feinsten engl., franz. und Bräunler Stoffe für Maßbestellungen bei

Jacob Rothberger,

f. und f. Hoflieferant, 13—20

Budapest, Christophplatz Nr. 2,

1. Stock zum „Großen Christoph“.

(Die Preise sind auf jedem Stück ersichtlich.)

Provinzbestellungen prompt.

Concurs.

An der hiesigen Statusquo-Gemeinde ist die Stelle eines **Rabbiner-Stellvertreters**, der ein guter Vorbeter **ב"ש** und **הרה"מ** sein muß, Anfangs Jänner zu besetzen. Bewerber mit Belegen von anerkannten Rabbinen, welche zugleich genügende Kenntniß, in der Landessprache Funktionen zu verrichten, besitzen, wollen bis Ende November l. J. ihre Zeugnisse über bisherige Verwendung, Alter und Familienstand einsenden. Jahresgehalt ist 500 Gulden, eventuell bei entsprechender Befähigung ungarische Vorträge zu halten, 600 Gulden nebst freier Wohnung und üblichen Emolumenten. Nur auf Einladungen werden Probenvorträge gestattet und die Reisespesen nur dem Acceptirten vergütet.

Szarvas, im November 1882.

Der Cultusvorstand.

Arnold Kohn's

Grabstein-Lager.

(Waltzner Boulevard 14, vis-a-vis der Radialstrasse)

Filiale: Landstrasse im Orczy'schen Hause, empfiehlt sich zur Anfertigung von

Grabmonumenten

jeder Art,

zu den möglichst billigsten Preisen.

Für Korrektheit der Inschriften und Echtheit der Vergoldung wird garantiert.

Samstag und Feiertage gesperrt.

NEUE (13.) UMGARBEITETE ILLUSTRIRTE AUFLAGE.

Brockhaus' Conversations-Lexikon.

Mit Abbildungen und Karten.

Preis à Heft 50 Pf.

240 HEFTE ODER 16 BÄNDE.

JEDER BAND GEB. IN LEINWAND 9 M., HALBFRAZ 9 1/4 M.

VIERHUNDERT TAFELN.